

Vor 200 Jahren wurde der Sozialreformer und Diakoniepionier Gustav Werner geboren

Zum Nutzen der Menschheit

Gustav Werner ist unvergessen. Seine in Reutlingen gegründeten sozialen Einrichtungen und Fabriken haben die deutsche Sozialgeschichte geprägt. Zum 200. Geburtstag Werners bringen wir zwei Beiträge. Der erste beschäftigt sich mit der religiösen Grundlage Werners und deren Entwicklung.

Der am 12. März 1809 geborene Knabe Gustav Werner wurde in Zwiefalten katholisch getauft. Dies hat jedoch seine Glaubensrichtung und seinen Lebensweg nicht bestimmt. Die neue Lehre von Emanuel Swedenborg (siehe Kasten auf Seite 8) zog ihn zeitlebens in seinen Bann. Noch lange nach seinem Tod hing sogar ein Bild Swedenborgs in seinem Reutlinger Arbeitszimmer. Wir finden den Theologiestudenten bald nicht mehr im Tübinger Stift, sondern aufgenommen in der Neckarhalde von zwei älteren Swedenborg-Anhängern, dem Theologen, Philosophen und Bibliothekar Johann Friedrich Immanuel Tafel und dem Juristen Ludwig Hofaker. Nach einem nur mäßigen Examen schickte Hofaker den jungen Werner nach Straßburg zu weiteren Stu-

dien. Dort machte er Bekanntschaft mit dem außergewöhnlichen sozialen Werk von Friedrich Oberlin, der auch an eine geistige Überwelt im Sinne Swedenborgs geglaubt hatte.

Im Vikariat in Walddorf bei Tübingen erregte er durch zweierlei Anstoß. Er nahm Waisenkinder in sein Haus auf. Frauen sorgten für deren Betreuung und Erziehung. Werner hatte aller Wahrscheinlichkeit nach keine erotischen Gefühle für das weibliche Geschlecht und wandelte sein Anderssein zu einer allgemeinen Menschenliebe, die er in der Waisenversorgung und -erziehung praktizierte.

Offenkundiger war sein missionarischer Drang, auf Reisen im württembergischen Umland seine eigene Theologie zu predigen. Man redete über ihn

und denunzierte ihn. Schließlich kam es zum Predigtverbot in den Kirchen. Er musste auf Wirtshäuser und Scheunen ausweichen. Was sah er anders? „Das Walten des göttlichen Geistes, der die Kirche ihrer Vollendung entgegenführen will, ist unverkennbar in der Protestantischen Kirche und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Ich sagte vielmal in öffentlichen Vorträgen, was freilich früher viel Widerspruch erregte, dass die Kirche jetzt der Vollendung, die sie noch nicht erreicht habe, entgegengeführt werden müsse, und dass ich dieselbe in der Johanneischen Richtung (also einer Theologie der Liebe) erwarte (1850).“ Dieser Erklärung an das Konsistorium war ein langer Zwist mit konservativen Kreisen in der Landeskirche vorausgegangen. 1851 wurde er aus der Liste der „Predigtamtskandidaten“ gestrichen.

Schon 1840 war er mit seinen Waisenkinder nach Reutlingen gezogen. Das „Mutterhaus“ sollte des Bruderhauses Keimzelle für zahlreiche „Zweiganstalten“ im Lande werden, ebenso für die von Werner abenteuerlich geführten Papierfabriken und die Maschinenfabrik. Er heiratete eine der Schwestern im Bruderhaus: Albertine Zwißler. Wie in der Familie heute noch erzählt wird, ließ er sie in der Brautnacht zurück, um sich auf Reisen zum Predigen zu begeben. Neben dem swedenborgischen Hintergrund ist Werners erotische Distanz zum Weiblichen sicher als Grund zu nennen, weshalb er sich selbst ein entsagungsvolles Leben verordnete, zeitweilig sich als Sünder fühlte, der sich durch tätige Buße befreien musste. Werner schreibt: „Meine Gemeinde ist mir Weib und Kind. Ich könnte es auch keiner Frau zumuten, alles Schwere, das meiner wartet, mit mir zu tragen. Ich will kein Glück von dieser Welt, wenn ich nur immer meine Pflicht erfüllen kann.“

Beinahe erschütternd sind die Worte am Grabe der an Krebs verstorbenen eigenen Frau vom Jahr 1882: „...wurde

Gustav Werner

- 1809 geboren am 12. März in Zwiefalten.
- 1823–1827 Besuch des Evangelischen Seminars Maulbronn.
- 1827–1832 Studium der Evangelischen Theologie in Tübingen.
- 1832 Privatlehrer in Straßburg.
- 1834 bis 1840 Vikar in Walddorf bei Tübingen. Dort gründet Werner 1837 eine Kleinkinderschule und nimmt 1838 ein Kind in Pflege. Gründung der Kinderrettungsanstalt.
- 1840 Der Konflikt mit der Kirchenleitung eskaliert. Werner verzichtet auf das Pfarramt und zieht am 14. Februar mit zwei Mitarbeiterinnen und zehn Kindern nach Reutlingen.
- 1841 Werner heiratet seine Mitarbeiterin Albertine Zwißler.
- 1842 Werner kauft das Haus „Gottes-Hülfe“ auf dem Reutlinger Stadtgraben.
- 1848 80 Kinder und Hilfebedürftige leben in Werners Anstalt.
- 1850 Kauf einer Papierfabrik in Reutlingen. Daraus entwickelt sich später die Bruderhaus-Maschinenfabrik.
- 1854 Im Schwarzwald entstehen nach Missernten Zweigeinrichtungen.
- 1855 Die Reutlinger Einrichtung erhält den Namen: „Bruderhaus“.
- 1856 Einrichtung der mechanischen Werkstätte.
- 1857–1861 Aufbau der Papierfabrik in Dettingen/Erms.
- 1862 fertigt die Maschinenfabrik die erste in Deutschland hergestellte Maschine zur Papierherstellung.
- 1881 Gründung der Stiftung mit dem Namen: „Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus“.
- 1887 Gustav Werner stirbt am 2. August in Reutlingen.

mir klar, warum diese Sarah in einen solch tiefen Brunnen des Leidens versenkt wurde; der in der weiblichen Natur liegende Eigenwille mußte ganz durchbohrt werden; dieß geschieht bei dem weiblichen Geschlecht meist auf dem Wege des Leidens, und so mußte sie in eine große Tiefe von Demüthigungen versenkt werden, bis sie innerlich ganz vernichtet war...“
 Wo ist da die Liebe? Sie gehörte seinen Zöglingen, seiner Gemeinde. Andererseits hatte eine starke Frau, Nane Merkh, starken Einfluss auf die Organisation und wohl auch in Sachen Religion. Die Idee, Verzicht auf Eigentum fördere die Gemeinschaft und die christliche Fabrik bringe so viel Ertrag, dass „halbe Kräfte“ (Behinderte und sozial Schwache) innerhalb ihr Auskommen fänden, scheiterte mehrmals. Hilfe von außen war nötig. So auch 1863. Einen Tag nach dem Tod des erwähnten Immanuel Tafel legte Werner, wohl unter dem Einfluss zweier strengerer Swedenborgianer, die im Bruderhaus mitbestimmten, die Verfassung einer „Neuen Brüdergemeinde“ vor. Sie

Albertine Zwißler,
Nane Merkh und
Gustav Werner
(von links)



» Er glaubte an den sichtbaren und geistlichen Fortschritt, hin zum Reich Gottes. «

sollte die Hausgenossen und Freunde außerhalb des Werkes zu einer großen gleichgesinnten Gemeinde umfassen. Werner wird gerne mit dem theologisch dürren Ausspruch zitiert, „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert“. Die Satzung von 1863 nennt jedoch in folgender Reihenfolge als Aufgaben der „Neuen Brüdergemeinde“: „Die Verbreitung des reinen Bibelworts; die Gründung von Anstalten zu Erziehung und Bildung der Jugend; die Versorgung von Arbeits-Unfähigen; die Beförderung allgemein nützlicher Zwecke; ausnahmsweise die Führung von Geschäften.“

Werner verstand sich zuerst als Prediger und erst dann als Handelnder: „Die erste Triebfeder meines Wirkens war nicht die Gründung einer Erziehungsanstalt, sondern das Verlangen, das religiöse Leben zu heben, was mich antrieb, den durch Liebe tätigen Glauben zu predigen. Die Folge meiner religiösen Richtung war die Errichtung einer Rettungsanstalt.“

Die von Swedenborg als mit dem Glauben verwoben gelehrt Liebe versuchte er zum Nutzen der Menschheit unter Einsatz modernster Mittel, nämlich der „christlichen Fabrik“ in die Tat umzusetzen. Er glaubte an den sichtbaren und geistlichen Fortschritt, und es war ihm Pflicht, das Reich Gottes zu predigen und auch real herbeizuführen.

Die dogmatischen Swedenborgianer wollten ihn zum Haupt der Neuen Kirche in Deutschland machen, dies wies er ab, er verkehrte mit ihnen auf Distanz. Die erste Generation seiner Hausväter in den Zweiganstalten waren teilweise biedere Anhänger Swedenborgs. Erst mit den nächsten Generationen arbeiteten nur noch landeskirchlich Gesinnte in dem Werk. Werner starb 1887. Nach seinem Tod entstand aus der Gemeinde eine lebensstüchtige und erfolgreiche diakonische Stiftung.

Eberhard Zwink

Der Autor, Eberhard Zwink, ist Leiter der Abteilung „Historische Sammlungen“ und zuständig insbesondere für Alte und Wertvolle Drucke, Fachreferent für Theologie, Religion, Philosophie, sowie für Buchwesen und Buchgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart.

Emanuel Swedenborg

Emanuel Swedenborg (1688–1772), fromm erzogener Sohn eines schwedischen Bischofs, Naturforscher, Bergwerksexperte. Im letzten Lebensrittel verkündigte er eine angeblich neu offenbarte Theologie. Er besaß von Kindheit an die Fähigkeit, sich in einen Zustand geistiger Schau zu versetzen. Das Verhältnis von geistiger und natürlicher Welt war Gegenstand seiner Visionen, die ihn zum Ausleger der Bibel mit einem spirituellen Sinn werden ließ. Der Einflüsse der christlichen Kabbala ist vermutlich Grund für eine auf dem Bibelwort begründete, aber dem herrschenden Protestantismus widersprechende Theologie, die eher antike Geheimlehren in ein neues Gewand kleidet.

Swedenborg lehrte eine geistige Überwelt, in der die Toten als Geister und Engel weiterleben, einen strengen Monotheismus, in dem Vater und Sohn eine Person darstellen, ein bereits erfolgtes Gericht in der geistigen Welt, keine Rechtfertigung aus Glauben, aber die Willensfreiheit ohne Erbsünde, dafür die heilsnotwendige Liebestat unter göttlichem Einfluss. Swedenborg sah in seinen Visionen das „Neue Jerusalem“ als bereits auf der Erde angebrochene Phase einer „Neuen Kirche“.

Er selbst stellte sich eine Entwicklung aus der alten Kirche vor, seine Anhänger aber brachen radikal den Kontakt zum Alten ab. Gustav Werner nahm eine Mittelposition ein, wobei er auf beiden Seiten Anstoß erregte.

